



Cornelius Staudt, Osterfenster, 2013, Ev. Laurentiuskirche Seeheim-Jugenheim, 90 x 225 cm,
Werkstatt: Derix, Taunusstein; © Werk und Foto: Cornelius Staudt, Darmstadt

Markus Zink



Ostermorgen

Das Osterfenster von Cornelius Staudt in Seeheim

Morgenstimmung zwischen den Hügeln. Rot-goldenes Licht überzieht die Welt. Die Felsen scheinen zu glühen. Eine Höhle ist in den Fels gehauen. Der Eingang steht offen. Die Höhlenwand liegt im Schatten. Doch aus der Öffnung scheint ein silbriges Licht. Stufen führen dorthin. Drei Gestalten sind da. Schattenrisse im Gegenlicht. Eine von ihnen steigt hinauf.

Mit einfachen Linien und kräftigen Farben setzt der Künstler Cornelius Staudt ein Stück aus den Ostergeschichten in Szene. Die älteste überliefert der Evangelist Markus. Er weiß von drei Frauen, die früh am Morgen zum Höhlengrab kommen, wo man Jesus hingelegt hatte. Doch anstatt den Tod anzutreffen, werden die Frauen zu ersten Zeuginnen der Auferstehung.

Den unteren Bildteil hält der Künstler in einem erdigen Rostrot. Rot ist die Farbe des Lebens, das aus der Erde kommt - und wieder zu Erde wird. Die beiden Frauen am Fuß der Treppe stehen mitten in dieser Farbe wie im Nebel. Sie scheinen sich von der Treppe und der Höhle darüber abzuwenden. Das Neue, die Wendung zum Leben, das nehmen sie noch nicht wahr. Eine aber geht hinauf. Ein Schein dringt aus der Grabkammer heraus. Er ist von anderer Farbe als die Morgenröte. Als hätte dieses Licht eine eigene Quelle.

Das Bild hält die Osterbotschaft in einer Spannung wie der Evangelist Markus. Bei ihm erscheint ein Bote Gottes in der Gestalt eines jungen Mannes und spricht die drei Frauen an: „Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden. Er ist nicht hier!“ (Mk 16,6) Doch die drei Frauen erkennen nicht den Lichtblick in diesen Worten. Es gruselt sie. Da heißt es: „Und sie flohen von dem Grab, denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich.“ (Mk 16,8)

Ursprünglich endet das Markusevangelium mit diesen Worten: „... sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich.“ Der Evangelist fordert uns heraus. Denn so kann es doch nicht aufhören. Wir sind doch hier! Jemand muss die Worte des Engels weitergesagt haben. Sonst wäre die frohe Botschaft mit dem ängstlichen Schweigen der Frauen beendet gewesen. Darum hat denn auch jemand nachträglich die restlichen Verse ergänzt und dazu geschrieben, wie Maria Magdalena den Osterglauben zu den Jüngern trägt und sie tröstet. Doch der ursprüngliche Schluss ist viel

interessanter. Denn so greift das Markusevangelium aus der Zeit heraus auf die Gegenwart. Mit den Worten des Engels richtet sich die Botschaft an uns. Wir sollen das Entsetzten und die Furcht fallen lassen und die Botschaft weiter tragen: Mitten in der Welt des Todes will uns der lebendige Gott begegnen. Dabei begegnen wir der Liebe, die sich in Jesus verkörpert. Von dieser Kraft wird der Tod durchbrochen, aufgesprengt wie die Höhle im Fels. Die Welt erscheint in einem neuen Licht. Grenzen lassen sich überwinden, Tränen werden getrocknet, Wunden heilen.

Dazu passt es, dass der Künstler für Fantasie Raum lässt: Tragen diese Gestalten antike Gewänder oder moderne Kleidung? Die Landschaft – könnte das nicht auch bei uns in Deutschland sein? Die Treppe zum Grab - ist das vielleicht der eigene Lebensweg? So macht das Bild, was schon die Evangelien wollten: Es lässt die Geschichte in uns weiter leben.

Die Worte des Engels erschüttern die Frauen und erschrecken sie. Dann aber werden sie zur Lebensbotschaft. Die Welt der Sterblichen wird durchlässig für Gottes Leben. Dieses Geheimnis ist auch im Bild zu sehen:

Ein Zeichen dafür sind die farbigen Bänder im Bild. Links sehen wir ein rotes Band und am rechten Bildrand ein blaues. Darüber im golden leuchtenden Bildhimmel erscheint ein dritter, ebenfalls blauer Streifen. An diesen Stellen bricht etwas ganz anderes in diese Bildwelt hinein, in die Welt der Menschen und der Gräber. Schon in Bildern des Mittelalters gibt es solche Einschnitte und Durchblicke auf einen Raum hinter der sichtbaren Welt. Auf alten Gemälden ist zu sehen, wie die Wolken aufreißen. Dahinter zeigt sich ein überirdisches Licht oder ein Farbraum, der überraschend anders ist. So hat man schon von alters her auf den Raum Gottes hingewiesen, der alles durchdringt.

Die Wirklichkeit, wie sie vor Augen steht, ist nicht alles. In und hinter allen Dingen ist das, was wir „Jenseits“ nennen. Gottes eigener Raum. Ganz nah. So ergibt auch die Auferstehung Jesu Sinn: Sie ist kein längst vergangenes Ereignis, sondern sie ermöglicht eine Erfahrung im Hier und Jetzt. Die Begegnung mit der ewigen Liebe Gottes durchbricht die sichtbare, vergängliche Welt. Dann erscheint die Welt in einem neuen Licht wie am Ostermorgen.

Copyright-Hinweise

Text: © Zentrum Verkündigung der EKHN; Bild: © Cornelius Staudt, Darmstadt

*Wir freuen uns, wenn Sie unsere Materialien für Ihre kirchliche Arbeit verwenden. Bitte geben Sie immer die Urheberin/den Urheber an. Die Materialien dürfen nicht gewerblich vertrieben werden. Der vorliegende Text ist eine gekürzte Fassung aus: Kunstimpuls, hg. von Markus Zink, Reihe **Materialbücher des Zentrums Verkündigung** der EKHN, Bd. 126, Frankfurt am Main 2016. Bestellmöglichkeiten unter: www.zentrum-verkuendung.de*